

Laibacher



Zeitung.

numerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Ausstellung im Hause ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserte bis zu 4 Zeilen 8 d., größere per Seite 12 d.; bei östlichen Wiederholungen per Seite 6 d.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Verhöchster Entschließung vom 16. Juli d. J. dem H. am naturhistorischen Hofmuseum, Privat- und öffentlichen Sammlungen an der Universität in Wien Dr. Michael G. A. B. E. L. für sein verdienstliches Wirken beim reine für österreichische Volkskunde in Wien das Alterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen und huldvollst zu gestatten geruht, dass dem K. K. A. B. E. L. aus demselben Anlaß der Ausdruck der Verhöchsten Anerkennung bekanntgegeben werde.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Verhöchster Entschließung vom 18. Juli d. J. dem H. des Obersten Gerichts- und Cassationshofes auf M. o. s. o. r. anlässlich der erbetenen Versezung in dauernden Ruhestand den Titel und Charakter eines Senatspräsidenten allergnädigst zu verleihen ruht.

S p e n s m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Verhöchster Entschließung vom 19. Juli d. J. dem H. des Obersten Gerichts- und Cassationshofes auf M. o. s. o. r. anlässlich der erbetenen Versezung in dauernden Ruhestand den Titel und Charakter eines Senatspräsidenten allergnädigst zu verleihen ruht.

Verordnung des k. k. Finanzministeriums vom 19. Juli 1901,

mit der den Monat August 1901 das Aufgeld bestimmt wird, welches bei Verwendung von Silbergulden zur Zahlung der Zollgebüren zu entrichten ist.

Mit Bezug auf Artikel XIV des Gesetzes vom 5. Mai 1882 (R. G. Bl. Nr. 47) wird im Einvernehmen mit dem kgl. und Finanzministerium der Geltungsbereich des erwähnten Gesetzes und den Monat August 1901 festgelegt, dass in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Gebüren, dann bei Sicherstellung dieser Abgaben statt Goldgulden Silbergulden zur Verwendung

dung kommen, ein Aufgeld von neunzehneinhalf Prozent (19½ %) in Silber zu entrichten ist.

B ö h m. m. p.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 23. Juli 1901 (Nr. 187) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 14 (Sprechende Thiere) «Der Scherer» vom 15ten H. u. 1901.

«Dreschsiegel» vom 13. H. u. 1901, Verlag deutscher Turnverein, Innsbruck, Druck C. Lamy dort.

Nr. 20 «Zájmy zřizenců» vom 15. Juli 1901.

Nr. 20 «Zájmy Strojvádce» vom 10. Juli 1901.

Flugschrift: «Evangelisches und katholisches Beten.» Ein Mahnwort an katholische und evangelische Christen. Verlag des Karl Braun in Leipzig. Druck von Lippert & Comp., Naumburg a. S.

Nr. 435 «Wiek XX.» vom 17. Juli 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Die Ruhestörungen in Saragossa.

Der blutige Zusammenstoß, zu dem es in der vergangenen Woche in Saragossa anlässlich einer Jubiläumsprocession gekommen ist, hat, wie man aus Madrid schreibt, zu interessanten und sehr lebhaften Auseinandersetzungen im Senat zwischen der Regierung und Vertretern der Kirche, beziehungsweise der conservativen Partei geführt. Der größte Theil der Debatte drehte sich hiebei neuerdings um die Streitfrage, ob den Jubiläumsprozessionen der Charakter katholischer Cultushandlungen zukomme. Der Bischof von Tarazona, der als erster das Wort ergriff, betonte vom kanonischen Standpunkte den religiösen Charakter dieser Prozession und das Alter dieser Ceremonien, verlangte von der Regierung Maßregeln zur Verhinderung von Ausschreitungen gegen diejenigen, die unter dem Schutz der Gezeuge und gemäß dem Willen des Papstes Leo XIII., dem die Königin von Spanien und alle Spanier so viel verdanken, handeln, und protestierte gegen die verübten Gewaltthaten, durch welche man den besten Bürgern das Bürgerrecht abgesprochen habe. Der Justizminister, Marquis Teverga, erwiderte, dass den Jubiläumsprozessionen die Bezeichnung von Handlungen des katholischen Cultus nicht gebüre, da sie nicht zum Ritus

Doctor sein. Das Wagnis ist sehr groß, besonders durch Fiebergefahr; dementsprechend ist die Bezahlung. Hagenbeck gibt seinen Leuten 250 Kronen wöchentlich und vergütet alle Unkosten, die umgeheuer groß sind. Die eingeborenen Träger kennen auch ihren Wert und fordern entsprechende Bezahlung. Jeder trägt 60 Pfund, für jedes Pfund werden von der Öffentlichen nach den großen Seinen 2 bis 3 Kronen gezahlt. Dabei sind große Vorräthe nötig, denn nicht nur Gewehre, Munition, Fässer, Conserven, Colonialwaren, tragbare Boote und Arzneiwaren werden mitgenommen, sondern auch große Mengen Zeug, Mädeln und Perlen, die zur Bezahlung der eingeborenen für frische Vorräthe und Auskunft dienen. Die Tsetsefliege ist eine weitere indirekte Ursache, dass der amerikanische Trapper so große Ausgaben hat. Da ihr Biß Pferden, Maulthieren und Ochsen verderblich ist, können Waren nur durch menschliche Träger ins Innere gebracht werden. Auch die Fässer sind theuer. Löwen werden in einem 18 Quadratfuß großen Netz gefangen, das am Rande ein sehr starkes, elastisches Band hat. Ein solches Netz kostet 800 Kronen, bis es den Schauplatz der Handlung erreicht, wo es über eine Grube in der Nähe einer Wassergrube gelegt wird. Weiter sind tragbare Bambuskäfige zum Transport der gefangenen wilden Thiere nötig. Elefanten, Nashörner und Flussspferde werden in Gruben gefangen. Das Graben ist ein weiterer Posten auf der Rechnung des Trappers. Um ein gefangenes Rhinoceros aus der Grube herauszubekommen, muss zuerst eine schieße Ebene gegraben, und dann das durch Hunger und Furcht halb gezähmte Thier mit großen Ketten und Seilen sicher angekettet und so durch dichte Wälder und viele hunderte von Meilen weit geführt

gehören und sich von solchen Handlungen durchaus unterscheiden. Der Widerspruch, den diese Erklärung seitens einiger Conservativer hervorrief, veranlasste den Minister, seine Worte ausdrücklich zu wiederholen. Sodann wies er auf die Vorsichtsmaßregeln des Gouverneurs von Saragossa hin, legte den Verlauf des Zusammenstoßes dar, indem er betonte, dass sich an der Spitze des Zuges die carlistischen Führer Caverio und Alegria und andere markante Personen dieser Partei befanden, so dass die Bevölkerung das Ganze als eine carlistische Demonstration betrachtete, und dass der Angriff eben von dieser Gruppe ausgegangen ist. Die Regierung, welche die Ruhestörungen von Saragossa beklage, werde alles Mögliche vornehmen, um der Wiederholung solcher Vorgänge vorzubeugen. Der Bischof von Tarazona erklärte hierauf, die Regierung sollte einsehen, dass Aufzüge, wie derjenige von Saragossa, kirchliche Prozessionen seien, und bemerkte, dass allen Berichten aufs Folge die Katholiken von der Menge, welche gezüchtigt und die Marceillaise gesungen habe, herausgefordert wurden. Der Justizminister ergriff nun auch seinerseits abermals das Wort und wies nach wiederholter scharfer Verurtheilung des Gejagten neuerdings auf die politische Farbe der Personen hin, welche die Führer des Zuges waren, sowie auf die allgemeine Erregung der Gemüther, die seit einiger Zeit in Saragossa herrscht. Viel leidenschaftlicher als der genannte Kirchenfürst, der bei aller Festigkeit in der Sache die Grenzen einer müßigen Tonart nicht überschritt, traten mehrere conservative Redner auf. Nebenans heftig geberdete sich zumal Marquis Pidal, der die Regierung und den Gouverneur von Saragossa mit schärfstem Tadel überschüttete und mit aller Energie den Standpunkt der Katholiken verfocht. Der Justizminister hob den Contrast zwischen der Sprache des Bischofs von Tarazona und derjenigen des Marquis Pidal, der weder Kirchenfürst noch Vertreter des heiligen Stuhles sei, hervor und wies die Angriffe des Senators mit großer Entschiedenheit zurück. Dies hielt jedoch den Marquis nicht ab, in die Debatte ein zweites Mal mit einer noch erregteren Auslassung einzutreten, welche im Hause wiederholt lautten Unwillen hervorrief. Es war übrigens auch die Sprache des Grafen Collantes nicht fanstümlich, welcher erklärte, er werde, falls die Re

werden, wobei der Führer die ganze Zeit eine ungeheure Gefahr ausstieht. Nahrung und Wasser sind für einen derartigen Gefangenem unbedingt nötig, und ist das Land unfruchtbar, so muss dies getragen werden. Am schwersten zu fangen und nach der Fütterung zu bringen sind Giraffen und Zebras. Die letzteren können wegen ihrer Scheu nur mit äußerster Schwierigkeit gefangen werden, und die Giraffe ist bald dem Aussterben nahe. Von vierzehn in Abessynien gefangenen Zebras wurde bei einem Transporte nur eines lebend nach der Fütterung gebracht. Auch die Giraffen sterben oft plötzlich auf dem Wege. Wenn der Sammler seine Thiere sicher im Einschiffungshafen hat, sind seine Sorgen noch lange nicht vorüber. Thatsächlich erträgt kein Thier aus den Tropen einen plötzlichen Wechsel zum feuchten kalten Klima des nördlichen Europas. Sie müssen langsam und allmählich abgehärtet werden. Zu diesem Zwecke wird in Hagenbecks Vorrathshaus ein sehr funktionsfähiger Apparat gebraucht. Die Temperatur im Löwenkäfig wird langsam durch Eis erniedrigt. Auf ähnliche Weise werden die Affen acclimatisiert. Von allen wilden Thieren ist der Tapir jetzt am theuersten; er kostet 30.000 Kronen, eine Giraffe 24.000 Kronen, ein zweihörniges Rhinoceros 20.000 Kronen. Einige Thiere sind aber tatsächlich unschätzbar. Dazu gehören der afrikanische Gorilla und der Kadiabär. Von dem ersteren wurden zwar viele Exemplare an die Westküste gebracht, aber dieser Afje ist so sehr an die feuchte Atmosphäre seiner Heimatwälder gewöhnt, dass selten einer die Reise nach Europa überlebt. Von dem Kadiabären, dem größten der Bärenfamilie, der durch die waldigen Thäler der Kadiakinsel bei Alaska streift, ist bis jetzt noch kein lebendes Exemplar gefangen worden.

Feuilleton.

Wie wilde Thiere gesangen werden.

Die Leute wundern sich oft, so schreibt eine englische Wochenschrift, über die ungeheueren Preise, die wilde Thiere gezahlt werden. Sie meinen, die älteren Afrikas und andere Theile der Welt wären von wilden Thieren, man brauche sie nur zu bringen und nach Hause zu bringen. Warum kostet eine Giraffe denn 20.000 Mark und ein Rhinoceros etwa soviel? Nur ein Großhändler in wilden Thieren kann erklären, warum seine Ware so kostspielig ist. Hagenbeck ist der bedeutendste Händler mit wilden Thieren in der ganzen Welt. Drei Viertel der ausgestellten Thiere sind durch seine Hände gebrungen und sein Name ist in den entlegensten afrikanischen Dörfern bekannt. Afrika ist Hagenbecks Hauptgebiet; sein Vorrathshaus für wilde Thiere bei Stadt bedeckt 30 Acres Boden und erfordert jährlich Gehälter und Unterhaltung 200.000 Kronen. Alle älteren Thiere Afrikas sind jetzt hinter den Zambezi-Flüsse getrieben, und so muss der Trapper erst gegen 100 englische Meilen zurücklegen, ehe er mit der Jagd beginnt. Das letzte Flussspferd in Natal wurde fünf Jahren getötet. Das Gnu ist seit langem der Capcolonie ausgestorben, und wenn auch die wen noch ziemlich gewöhnlich in Rhodesia sind, leben sich seltenere Thiere wie Giraffen, Nashörner und Elefanten vor dem Weinen ständig nach der Mitte schwarzen Erdtheiles zurück. Der Leiter einer Trapperexpedition muss erfahren sein, das Land und die Sprachen kennen und überdies noch etwas wie ein

gierung auf der betretenen Bahn weiterschreite, einen Antrag einbringen, daß den Spaniern das Tragen von Waffen zur Vertheidigung ihrer Rechte gestattet sein soll — eine Ankündigung, die allerdings nicht ernst gemeint sein konnte, aber jedenfalls für die Stimmung der conservativen Senatoren bezeichnend war. Ein im gewissen Sinne für die Regierung schärferer Tadel als in dem Verhalten der Opposition lag übrigens in dem Umstande, daß nur ein einziger der liberalen Senatoren das Wort ergriff, um dem Minister in der Abwehr beizustehen. Dies scheint darauf hinzudeuten, daß die Ansicht eines Theiles der liberalen Blätter, die Regierung habe es an der Entwicklung der erforderlichen Umstt und Energie so wohl im Vorbeugen wie im Einschreiten fehlen lassen, auch von vielen Anhängern des Ministeriums im Oberhause getheilt wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Juli.

Das „Deutsche Volksblatt“ wendet sich gegen die Ausführungen in der Sonntags-Nummer der „Neuen Freien Presse“, in welchen versucht werde, die Bekämpfung der antisemitischen Bewegung und die Vernichtung der christlich-socialen Partei als eine Sache des Deutschthums und als Staatsnotwendigkeit hinzustellen. Das Blatt glaubt nicht, daß der deutsche Volk werde noch einmal den Fehler begehen, die von der „Neuen Freien Presse“ vertretenen Grundsätze als Richtschnur für die in Österreich einzuschlagende Politik zu nehmen.

Eine von der „Deutschnationalen Correspondenz“ veröffentlichte Mittheilung der deutschen Volkspartei in Böhmen über ihre Haltung und Candidaturen für die bevorstehenden Landtagswahlen wird von der „Ostdeutschen Rundschau“ glossiert. Das Blatt bemerkt, die deutsche Volkspartei erinnere sich erst jetzt wieder, da sie in den Kampf gegen die Altdutschen eintrete, daran, daß sie eine Kampfpartei sei, und fragt, woher die Partei, die für das Deutschthum nichts geleistet habe, den Muth hernehme und auf wessen Unterstützung sie rechte, da sie auf die Unterstützung der Wählerschaft nicht zu rechnen habe.

Das „Fremdenblatt“ sieht in dem Ausfalle der französischen Generalwahl einen Beweis dafür, daß die ungeheure Mehrheit der Nation ihre Geschichte nicht den Nationalisten anvertrauen wolle, die mit Vorliebe vom Kriege sprechen und den Chauvinismus predigen. Die Republik bedeute den Frieden und jeder neue Wahlgang bestätige, daß die Nation mit den Kriegsagitatoren nichts zu thun haben wolle, daß sie sich vielleicht zeitweilig gerne von ihnen etwas vordeklamieren lasse, sich aber wohl hütet, ihnen die Macht in die Hände zu geben. In ähnlichem Sinne beurtheilen das Wahlergebnis das „Illustr. Wiener Extrablatt“ und die „Oesterreichische Volkszeitung“.

Die radicale Partei in Dänemark erwartet mit Ungeduld die Durchführung der Cabinetsbildung, da eine längere Dauer der Krise das Ansehen der Partei unzweifelhaft schädigen müßte.

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Roman von Ormanos Sandor.

(68. Fortsetzung.)

„Pardon! Waren Sie denn überzeugt, daß Käthe die Brosche an sich genommen hatte?“ unterbrach Weipert, der mit fassungslosem Erstaunen die Mittheilungen der Dame anhörte, den Redestrom derselben.

„Würde ich sonst meinem Verdachte Worte geliehen haben?“ gab Frau Helene vorwurfsvoll zurück. „Ich war davon überzeugt, denn ich hatte in der Nacht vorher gesehen, daß sie die Brosche — — Aber erlassen Sie mir das! Es widerstrebt meinen Gefühlen, davon zu sprechen. Sie leugnete auch kaum, blieb aber trozig und verstockt. Als ich an demselben Abende aus dem Theater zurückkehrte, war sie verduftet und ist seitdem nicht wiedergekommen. Ich habe natürlich alles aufgeboten, sie aufzufinden, aber ohne Erfolg. Mein Vetter ist der Ansicht, daß sie mit ihrem Liebhaber durchgebrannt ist, und diese Annahme ist nach meiner Meinung die wahrscheinlichste . . . Ach, Herr Doctor, — es ist mir so schrecklich peinlich, Ihnen diese unangenehmen Enthüllungen machen zu müssen! Aber glauben Sie mir, es ist nie und nimmer eine dankbare Aufgabe, ein erwachsenes Mädchen aus dem Proletariat in bessere Verhältnisse bringen und es für höhere Lebenszwecke erziehen zu wollen. Der Kern ist einmal vorhanden, der schlimme Kern! Und der läßt sich nicht ausrotten, man mag anstellen, was man will! Traurig, aber wahr! Es thut mir, wie gesagt, unendlich weh, daß es so kommen müßte. Hätte ich eine Ahnung gehabt, wie die Dinge sich gestalten würden, wäre es mir natürlich nie eingefallen, das Mäd-

chen zu mir zu nehmen und mir damit eine solche Verantwortung aufzuladen. Aber, wie dem immer sei, mein Gewissen ist rein; was in meiner Macht stand, habe ich gethan!“

Weipert antwortete nicht gleich; er konnte noch nicht mit dem Gehörten ins Reine kommen. War es möglich, war es denkbar, daß er sich so getäuscht haben sollte? Das wollte ihm nicht in den Sinn, und doch mußte er wohl oder übel Frau Helenens Mittheilungen Glauben schenken.

Helene bemerkte, wie tief ihre Erzählung Rolf Weipert erschütterte, und trotz aller Selbstbeherrschung, über die sie sonst verfügte, war es ihr nicht möglich, ihren Ärger darüber ganz zu unterdrücken. „Mich kann kein Vorwurf treffen,“ sagte sie vifikt, „ich hatte mir eine unaussprechlich große Last mit dem Mädchen aufgebürdet; ich hoffe nicht, daß Sie etwa mir die Schuld an dem unglücklichen Ausgang Ihres philanthropischen Werkes beimesse?“

„Aber, liebe Freundin!“ raffte Weipert sich zu Worten auf. „Wie können Sie so etwas nur denken! Nein, bei Gott nicht! Ich weiß, wie gut Sie es mit der Kleinen meinten! Aber es trifft mich doch recht schmerzlich — umso schmerzlicher, als ich nach den Auskünften, welche sowohl ihr hiesiger Lehrer wie auch Herr Häuptling in Dresden über sie gaben, alles andere erwarten durfte als das!“

Frau Helene zuckte die Achseln.

„Herrn Häuptling war es jedenfalls darum zu thun, sich die Pensionärin zu erhalten. Sie zahlten gewiss ein gutes Kostgeld.“

Weipert schwieg.

„Sie haben nicht die Polizei von dem Verschwinden des Mädchens benachrichtigt?“ fragte er nach

Spalte und schloß dann die Thüre. Die Schlossdurch getötet und die Passagiere infolge dieser That aus ihrer Todesangst befreit. Die Kreuzung Hüttdorf beim Heizen des Zuges in den Waggonen sein.

— (Eine eigenartige Wette) kam in Woche zwischen zwei Troppauer Bürgern, einem Schneider zum Austrage. Es handelte sich um einen Schneider zum Schneider, welcher die ausbedogene Strecke zu Fuß zu legen hatte. Allerdings bekam der Fußgänger in einer Rennig gespannten Pferde des Fialer einen Sprung von 11 Kilometer. Er begab sich zu Gad nach wo er in Gegenwart eines „Unparteiischen“ um 7 Uhr früh zu Fuß das Rennen aufnahm. Es führte von zwei Radfahrern begleitet von dem Rennig von Troppau ab. Der Endpunkt der Strecke war das Schröter'sche Restaurant in Gad. Um 8 Uhr 18 Minuten traf der Fußgänger 12 Minuten später lief der Fialer über das ganze Strecke beträgt 25 Kilometer.

— (Ein Badeabenteuer auf dem See) Man schreibt der „Festl. Blg.“ aus Venedig: Beim Eintritt in das hierige vielbesuchte Bade-Heil am Lido fällt der Blick auf Placate, die besagen Unternehmung für solche Wertsachen hafte, die eigen dazu eingerichteten Hinterlegungsstelle auf Pfandschein deponiert werden. Ein elegant gekleideter Herr ließ sich dies gestern abends nicht umsonst. Er hinterlegte ordnungsgemäß sein mit 195 Gold Portemonnaie nebst einer Taschenuhr und ließ sich voller Sicherheit gewiegt, die Cabine Nr. 121 zum Ankleiden anweisen. Hierauf stürzte er sich seines Wassers, nach Kühlung suchend, die übrigen Hundestagen dort nicht zu finden ist. Er sollte die teure Bad noch um vieles teurer bezahlen. Erschreckend zu verstehen, ist anzumerken, daß die Badejewen Gaste, der dem Wasser entsteigt, die Cabine Hauptschlüssel zu öffnen haben, unmöglich die alten Badenden im Gedächtnisse behalten. Andrang ist zu groß, Fröhler sind deshalb geschlossen. Da begehrte nun nach verhältnismäßig einer der Badegäste die Öffnung jener Cabine, was auch anstandslos erfolgte. Der Gast kleidete sich rasch an und machte sich hierauf ebenso zu dem jungen Mann und verlangte die ihm zugehörigen Cabine Nr. 121. Der Bademärkte dieses sei ein Fröhler in der Zahl, denn eben er Hert sich in der betreffenden Cabine angeleitet und fortgegangen. Man stiftte einige Augenblicke hin der Wärter die Zelle öffnete, die natürlich nicht eines Kleidungsstückes enthielt. Thatsache: Gauner die Kleider des jungen Mannes angezogen mit ihnen davongemacht hatte. Nicht genug an der in einer der Taschen den Empfangsschein, gegen aller Seelenruhe das Portemonnaie mit 195 Gold Uhr von der Hinterlegungsstelle sich auszufordern, bis auf die Haut ausgeplünderte mußte nach telefonieren und einen zweiten Anzug kommen, ermittelte mit Mühe die Cabine, wo der Gaste eigenen Anzug abgelegt hatte; doch es war ein auf den halb und innen ganz unanständig aussehendem Schrank. Der Wärter öffnete die Zelle und fand einen kleinen Kleiderkasten, der mit einem Kleidungsstücke gefüllt war.

— (Die schönen Kinder) Eine höchst sonnige Schau fand, so wird aus Paris geschrieben, am Sonntag in dem kinderreichen Arbeiterviertel statt: Eine Preisconcurrenz von Kindern. Büste der Republik, Fahnen, Girlanden, Freiheitliche Herren im schwarzen Rode, Stühle mit gepudertem Publicum. Die Mamas strahlend mit

längerer Pausa. „Es wäre doch denkbar, daß Unglück zugestoßen ist!“

„Das halte ich für ausgeschlossen, was ich von dem Mädchen weiß und mir gemacht habe, kann ich Ihnen nur sagen. Ihrer Theilnahme durchaus nicht würdig widerte Frau Helene mit schlecht verhülltem Geduld. „Reden wir deshalb von erquickendem.“

Weipert mußte sich wohl oder übel gleich es nichts gab, was für ihn das Interesse an Gesprächs haben konnte nach der Entfernung. Die Unterhaltung nahm eine andere Form, schleppte sich jedoch nur mühsam hin. Nach halben Stunde empfahl sich Weipert, beim besten Willen nicht länger möglich, befangene Niene aufzusezen und Interesse einem gleichgültigen Thema zu heucheln. In gedrückter Stimmung trat er den Weg zum Hotel an.

Frau Helenens Mittheilungen über Rolf Weipert ihm näher, als wie er sich ihr gegenüber merken lassen. Und seltsam! Eine Stimme protestierte energisch gegen die Argumente der Käthe zu einem leichtfertigen, dharativen Schöpfe mit niedrigen Neigungen stempelte Deutlich stand ihm noch das weiße, füße, und Gesicht der jungen Bäuerin, wie er sich von ihr trennen schied, vor Augen. Wenn diese leibliche und diese klaren Augen, diese reine Stirn liegen, was war dann noch heilig auf der Welt, neue man dann noch glauben? Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemerkte seiner. Es hatte ihm viel Freude gemacht

gewaschenen, pomadierten Kleinen, eine Sage femme de l'Ire classe auf der Estrade, um all das kleine Volk auf seine körperliche Vollkommenheit zu prüfen. — Eine Rede: la France, la population, la patrie. — Ein Zeichen des Präsidenten, und all die Röckchen, Höschchen, Hemdchen fallen, die junge Generation von Belleville steht da, wie sie Gott erschaffen hat. Hübsche, frische Kinder, die uns fragen lassen: Wo kommen nur später alle die hässlichen Leute her? Eines nach dem anderen gehen sie durch die sorgsam tastenden Hände der „weisen Frau“, die den Mamas gleich ein wenig Gesundheitslehre auf den Weg gibt. Dies Bäuchlein ist zu dünn, Sie geben dem Kind zu viel zu essen“, „dies Röckchen ist nicht sauber genug“, „oh, und diese Nägel“. Dann werden die schönsten Exemplare preisgekrönt, die Hemdchen, Höschchen, Röckchen wieder angehaftet, und die Mamas gehen nach Hause, ein wenig besser aufgelaert über Pflichten, deren Erfüllung die meisten durch den dicisten Nebel des Empirismus nachtappen.

— (Die christlichen Erzieherinnen in der Türkei) Ueber einen jüngst erlassenen Fadé des Sultans, wonach künftig in türkischen Häusern keine christlichen Erzieherinnen oder Gesellschaftsdamen mehr gehalten werden sollen, wird aus Constantinopel berichtet: Der türkische Befehl gelangt augenblicklich in der Weise zur Durchführung, dass die mohamedanischen Familienväter seitens des Polizei-Ministeriums zur Unterzeichnung einer Circularverordnung verhalten werden, womit sich dieselben verpflichten, christliche Erzieherinnen für ihre Kinder oder christliche Gesellschaftsdamen für ihre Frauen nicht mehr zu halten und die Erziehung der Kinder streng nach den Vorschriften der mohamedanischen Religion zu besorgen. Die türkische Presse kommentiert die türkische Verordnung in beispieliger Weise, greift jedoch gleichzeitig die Ehre sämtlicher aus Europa, meist Frankreich und Deutschland, kommenden Erzieherinnen und Gesellschaftsdamen in völlig unchristlicher Weise an. Der „Zdam“ erlässt zur Rechtfertigung der Maßregel, dass neunundneunzig von hundert in den türkischen Häusern angestellten christlichen Erzieherinnen und Gesellschaftsdamen von zweifacher Herkunft seien, und gibt deutlich zu verstehen, dass sie ein unmoralisches Leben führen. Der „Servet“ (türkische Ausgabe) erhebt die gleiche Anschuldigung. Die genannten Blätter — und ihnen schließt sich die türkische Schriftstellerin Fatime Fahruniß Hanem an — treten mit Eifer für die Reinhaltung der Geißelgenheit des türkischen Harems und für die Erziehung der mohamedanischen Kinder nach den Grundsätzen der mohamedanischen Religion ein und behaupten, dass die christlichen Erzieherinnen die Kinder verderben, und dass die christlichen Gesellschaftsdamen im Harem „falsche Ideen“ verbreiten. Die kaiserliche Willensäußerung, so erlässt der „Servet“, wird von allen guten Mohamedanern „mit Thränen der Freude“ aufgenommen werden. Der gegen die christlichen Erzieherinnen in allgemeiner Weise erhobene Vorwurf der Immoralität erregt in allen nichtmohamedanischen Kreisen lebhaften Unwillen und wird als verleumderischer Vorwurf erlässt, durch den eine reactionäre Maßregel, wenn möglich, befreit werden soll. Thatfächlich sind Kenner der Verhältnisse davon überzeugt, dass die neue Verordnung vor allem den Zweck verfolgt, die ungern gesehene Berührung des mohamedanischen Elementes mit den Fremden auf jede mögliche Weise zu verhüten. Die Verordnung ist ein Symptom des hier immer mehr überhandnehmenden Abschließungs- und Ueberwachungssystems und erfährt allseits die ungünstigste Beurtheilung.

— (Dass sich Fische erkälten können), wird manchem sonderbar scheinen, weil die Fische doch zu den kaltblütigen oder, wie die Wissenschaft genauer sagt, wechselwarmen Thieren gehören. Professor Bruno Hofstetter, der Leiter der biologischen Versuchsanstalt für Fischerei in

München, hat in der „Allgemeinen Fischereizeitung“ darauf hingewiesen, dass gerade die Fische einer Erfaltung noch viel stärker ausgesetzt sein müssen als die in der Luft lebenden Warmblütler, die durch tägliche Erfahrung daran gewöhnt sind, plötzliche erhebliche Temperaturschwankungen ihrer Umgebung zu erfahren. Die Warmblütler besitzen auch in den Blutgefäßen ihrer Haut, die sich nach der Außentemperatur zusammenziehen oder ausdehnen, ein Mittel, die Wärmeänderungen der Umgebung in ihrer Wirkung auf den Körper abzuschwächen und aufzuheben. Ein Fisch dagegen besitzt verartige Einrichtungen nicht, welche die körperliche Wärme auf gleicher Höhe zu erhalten bestimmt sind, und er macht daher in seinem Körper alle Wechsel der Temperatur durch, die in dem umgebenden Wasser stattfinden. Er hat auch gar keine Gelegenheit, im Wasser plötzliche Temperaturschwankungen zu erfahren, denn wenn die Luft über einem Wasser vielleicht in wenigen Stunden 10 bis 15 Grad fächer wird, so dauert es tagelang, bis sich diese Abkühlung der ganzen Wassermasse mittheilt. Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass die Fische gegen plötzliche Temperaturänderungen besonders empfindlich sein müssen. Die Thatache muss in der Fischerei besonders berücksichtigt werden. Es geschieht nämlich allzuoft, dass zum Beispiel Karpfen im Frühjahr aus den Winterteichen herausgekommen und vor dem Einsetzen in andere Gewässer, in denen sie ihr weiteres Wachsthum durchmachen sollen, in sehr kaltes Quellwasser gebracht werden. Es stellen sich dann schon innerhalb eines Tages eigenhümliche Veränderungen an der Haut ein, die zunächst als zarte milchglasartige Flecken erkennbar werden. An einigen Stellen zeigt sich auch die Oberhaut in unregelmässiger Weise gehoben und macht den Eindruck, als ob sie leicht zerkratzt worden wäre. Bei weiterem Fortschritt des Einflusses fällt die Oberhaut in Fehlen ab, so dass die Unterhaut bloßgelegt wird. Innerhalb zweier Tage steigern sich die Krankheitsercheinungen derart, dass ein unerfahrener Beobachter die Fische für verpilzt halten würde, und einige davon sehen geradezu weiß aus. Da diese Erkrankung bei Karpfen beobachtet worden ist, die vorher völlig gesund gewesen sein müssen, so ist sie ohne Zweifel auf den Einfluss plötzlicher Temperaturerniedrigung, das heißt auf eine Erfaltung zurückzuführen. Werden die Fische bei Zeiten in wärmeres Wasser zurückgesetzt, so heilt die Haut bei den meisten Exemplaren wieder aus. Es kommt aber auch recht häufig vor, dass sich nur an den verletzten Hautstellen Pilze ansiedeln, durch deren Wucherung die Krankheit unheilbar wird und zum Tode der Fische führt. — Die Feststellung dieser Einfüsse einer Erfaltung hat eine große praktische Bedeutung für den Fischhandel, indem man bisher kaum darauf geachtet zu haben scheint, dass die Fische nicht in erheblich älterem Wasser verschickt werden dürfen, als sie in ihren Teichen zuletzt gehabt haben. Der Fischhändler empfängt bei Vernachlässigung dieser Vorsicht die Fische in dem geschilderten Zustand, hält sie für verpilzt und erhebt Anspruch auf Schadenersatz. Solche Erkrankungen sind nicht nur beim Karpfen, sondern auch beim Schle und beim Forellenbarsch beobachtet worden, sie kommen aber wahrscheinlich auch noch bei anderen Fischen vor.

— (Das Auge bei der Arbeit.) Die Londoner Zeitschrift „English Mechanic“ berichtet von einem Versuche, die Bewegungen des Auges beim Lesen zu bestimmen. Der Apparat soll den praktischen Zweck haben, durch Studium der Augenbewegungen zu einer Beurtheilung zu kommen, in welchen Fällen das Auge beim Lesen überanstrengt wird und zu schaden wäre. Die Versuche wurden derart angestellt, dass zunächst das Auge einer Person durch Anwendung von Cocain unempfindlich gemacht wurde. Dann wurde eine sehr leichte Schale mit einer Öffnung in der Mitte auf den Augapfel gelegt, auf dem sie durch Abhängen haften blieb. Diese Schale war mit leichten Aluminium-Hebeln derart ver-

ganz der Kleidung, das scharf markierte gelbe Gesicht mit den stechenden schwarzen Augen und den langen schwarzen Haaren, die es in wilden Strähnen umrahmten, war ihm während der Uebersicht wiederholt aufgefallen.

Ohne sich nochmals nach dem Menschen umzusehen, gieng er weiter.

Wie vor einem Jahre, bestürmten ihn wieder allerhand wehmüthige Reminiscenzen, während er so, in Gedanken versunken, dahinschlenderte. Nun auch der letzte Freund und Behüter seiner Jugend dahingegangen, war es ihm, als sei er fremd geworden in der alten, geliebten Heimatstadt.

Und doch hatte er den unabänderlichen Entschluss gefasst, ganz nach Hamburg überzusiedeln. Seine Praxis in New York hatte er bereits in aller Form des Rechtes seinem Assistenten übertragen, dessen Glück er in zweifacher Weise damit begründete. Er selbst wollte sich erst einige Monate in Hamburg orientieren, und dann, nachdem er sich eine Wohnung gesucht, seine ärztliche Thätigkeit hier wieder aufzunehmen. Seine Praxis hoffte er besonders in der ärmeren Bevölkerungsklasse zu finden. Da seine Vermögensverhältnisse ihn völlig unabhängig machten und ihm eine seinen Wünschen angenehmere Wirtschaftlichkeit gestatteten, wollte er auf gut zahlende Patienten gern verzichten.

Mit jenen Liebesdiensten, die er der verwässerten Tochter der „schwarzen Gräfin“ erweisen durfte, war ein ordentlicher Hunger nach den Segnungen des Wohlthums in ihm erwacht; sein warmes, menschenfreundliches Herz war plötzlich durchdrungen von dem Wunsche, seinen Mitmenschen zu helfen, Nächstenliebe in jeder Form zu üben. Gerade deswegen traf die Enttäuschung ihn wie ein Sturm kalten Wassers, erneuert und — mehr als das — entmuthigend.

bunden, dass die Bewegungen des Auges auf einem beweglichen Blatte von geschwärztem Papier aufgezeichnet wurden. Durch besondere Anordnung wurde nicht nur jede Bewegung selbst, sondern auch ihre Zeitdauer bestimmt. Die Aufzeichnungen des Apparates haben gezeigt, dass das Auge über eine Druckzeile nicht in gleichmässiger Bewegung hingleitet, sondern in schnellen Sprüngen von wechselnder Länge. Dann kehrt das Auge mit einer ununterbrochenen Bewegung wieder an den Zeilenanfang zurück, wo es einen Augenblick anhält, wie um seine Richtung zu fixieren. Die mittlere Zahl der springenden Bewegungen des Auges beim Lesen einer Druckzeile von der Länge, wie sie gewöhnlich in den Zeitungen vorkommen, beträgt etwa drei. Nur eine Zeile von weniger als einem Zoll Länge kann in dem richtigen Augenabstand gelesen werden, ohne dass die den Augapfel bewegenden Muskeln in Thätigkeit treten.

— (Was man mit Büchern nicht machen soll), liest man im „Newyorker Librari Journal“: „Nicht im Bettie lesen; keine Anmerkungen auf die Bücher machen, es sei denn, man wäre ein Coleridge; keine Eselsohren machen; neue Bücher nicht hastig aufzuschneiden; einem Buch im Werte eines Dollars nicht einen Einband für fünf Dollars machen lassen; nicht die Finger benetzen, um umzublättern; die Blätter nicht mit den Fingern aufztreiben, oder mit Haarschnallen aufzuschneiden; die offenen Bücher nicht umgedreht auf den Tisch legen; nicht Cigarettenasche auf die Bücher fallen lassen, was noch besser, überhaupt nicht rauchen, wenn man liest, da der Rauch dem deutlichen Sehen schadet; die Bücher nicht am Deckel oder an den Seiten allein halten; nicht auf die Bücher niesen; die Bücher nicht mit schmutzigen Tüchern abwischen; nicht Butterbrot beim Bücherlesen essen; nicht die Speisechränke und die Schubladen mit Büchern vollstopfen; nicht verschiedene Bücher zusammenbinden lassen; die Bücher nicht nach Kindern oder Hunden werfen.“

— Der Autor dieser kleinen don't-Sammlung vergisst eine der wichtigsten Weisheitsregeln: Bücher nicht verborgen.

— (Ballunterhaltung.) Dame (die bereits dreimal verlobt war): „Welche Religion ist eigentlich die beste?“ — Professor: „Mein Fräulein, Sie kennen vielleicht die Fabel von den drei Ringen?“ — Dame: „Herr Professor, ich muss mir doch jede Anspruch verboten.“

— (Das brave Nilpferd.) „Sie, Wärter, ist das Nilpferd eigentlich bössartig?“ — „Nein, das Nilpferd können Sie um den Finger herumwirbeln.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Verordnungsblatt des I. I. Ministeriums des Innern) Die letzterschienene Nummer dieses Verordnungsblattes enthält unter anderen mehrere verschiedene Erlässe, welche auch für autonome Amtser und für Privatpersonen vom Interesse sind, und zwar 1.) betreffend den Ersatz der französischen Staatsangehörigen gewährten Vorschüsse und Unterstützungen, 2.) Adressierung amtlicher Schriftstücke, welche im Wege der I. u. I. Consulärdämter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu gestellt werden sollen, 3.) Befugnisse in- und ausländischer Handlungstreiber, 4.) zur Frage des rechtlichen Charakters der gewerblich betriebenen Vermittlung von Ausgleichen, 5.) betreffend die Durchfahrtbewilligungen für Waffen, resp. Munition, durch Ungarn, 6.) betreffend den Vorgang bei Verleihungen von Apothekerconcessionen, 7.) Fürsorge für Arbeitslose in Preußen. — Landwirtschaftliche Arbeitsvermittlung in Hamburg. Invalidenhäuser für Rentenempfänger einer Arbeiterpensionskasse. Arbeitsvermittlung für Stellenlose und beschränkt arbeitsfähige Personen etc. Weiter enthält diese Nummer einige Erkenntnisse des I. I. Reichsgerichtes und des I. I. Verwaltungsgerichtshofes sowie

In der Nacht hatte er einen seltsamen Traum. Er stand auf dem Kirchhofe und sah zu, wie der Todtenträger ein Grab schaufelte. Als er aber näher hinkam, bemerkte er zu seinem grenzenlosen Erstaunen, dass es Helene von Langfeld war, die als Mann verkleidet das Amt des Todtenträgers übte. Und sie arbeitete eifrig, mit hochroten Wangen und blitzenden Augen, ohne aufzusehen, bis sie ihr Werk vollendet und die Grube ausgegräbt hatte. Dann näherte sich von dem Eingange des Friedhofes her ein Leichenzug. Die Träger setzten den Sarg nieder; da gewahrte Weipert zu seinem Entsezen durch den Glaskästchen des Sarges die Leiche: Käthe.

Käthe! Bläss und stumm und doch rührend schön, ruhte sie auf weißen Kissen in dem schwarzen Schrein; das blonde Haar umhüllte aufgelöst in langen, nassen Strähnen ihren Körper; ihre Augen schienen gebrochen, aber plötzlich hoben die Wimpern sich ein wenig, die Starre in den Augen löste sich — kein Zweifel, die Totte lebte!

Weipert wollte schreien, hinzuspringen, aber seine Jungen war gelähmt, seine Glieder steif, so dass er sich nicht vom Flede röhren konnte. Mit dumpfem Entsegen musste er zusehen, wie der Sarg in die Grube gesenkt wurde. Wie aus weiter Ferne tönte aus der Tiefe ein erstickter Angstschrei an sein Ohr, aber schon warf der Pseudo-Todtenträger die Erdschollen auf den Sarg. Zimmer dumpfer und leiser wurden die Hilferufe der Lebendigbegrabenen, bis sie endlich verstummten.

Mit einem schweren Angstgefühl auf der Brust erwachte Weipert, allein obgleich der Morgen eben erst graute, konnte er nicht wieder einschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

verlautbare Gesetze, Personalnachrichten usw. Der Pränumerationspreis auf dieses Verordnungsblatt sammt Beiblatt für Angelegenheiten der staatlichen Veterinärverwaltung beträgt für Behörden, öffentliche Amtler und deren Beamte jährlich 4 K., für sonstige Pränumeranten 5 K. — o.

— (Formierung des neuen Landwehr-Infanterie-Regimentes Laibach.) Das mit 1. October d. J. neu aufzustellende Landwehr-Infanterie-Regiment Laibach Nr. 27 wird wie folgt formiert: das 1. Bataillon wird neu aufgestellt, das 2. und 3. Feld-Bataillon aus dem gegenwärtigen 4. beziehungsweise 3. Feld-Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regimentes Klagenfurt Nr. 4 gebildet. Das 3. Feld-Bataillon des jetzt-nameden Regiments wird durch ein neu aufgestelltes ersetzt.

— (Ein Militär-Concert) findet heute zu Ehren aller Annen im Bahnhof-Restaurationsgarten statt. Anfang 8 Uhr. Eintritt 40 K.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 14. bis 20. Juli kamen in Laibach 27 Kinder zur Welt, dagegen starben 23 Personen, und zwar an Scharlach 3, an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 4, infolge Schlagflusses 2, infolge Unfalls 1, durch Selbstmord 1, an sonstigen Krankheiten 11 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 7 Obersfremde (30:4 %) und 12 Personen (52:1 %) aus Anstalten. Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 1, Scharlach 3, Typhus 1, Diphtheritis 3.

— (Von der Franciscaner-Provinz.) Bei dem gestrigen Capitel der Franciscaner-Provinz vom hl. Kreuz wurde P. Konstantin Luset neuwährend zum Provinzial und P. Hugolin Sattner zum Custos gewählt. P. Konstantin ist zu Rudolfswert in Krain am 23. Februar 1849 geboren, trat in den Orden am 1. October 1868 ein, legte die feierlichen Gelübde am 26. October 1872 ab und ist Priester seit 3. November 1872. Weiters wurden gewählt zu Definitoren: P. Placidus Fabiani, Guardian in Laibach, P. Nicolaus Meznaric, Pfarradministrator zu Heil. Dreifaltigkeit in Steiermark, P. Angelus Meijnik, Guardian in Stein, und P. Aurelius Knafelj, Prediger in Brezje. — G.

— (Todesfall.) Der hiesige Zuckerbäder und Hausbesitzer Herr Rudolf Kirbisch ist gestern nach längerer Krankheit in Beldes gestorben. Die Leiche wird morgen nach Laibach überführt werden; die Beerdigung findet um 6 Uhr abends vom Südbahnhofe aus statt.

— (Von den Bezirksstraßenausschüssen.) Der Landesausschuss hat ernannt: a) zu Mitgliedern des Bezirksstraßenausschusses Bischofslack: die Besitzer Franz Slivar in Selzach und Ignaz Čatež in Srebnjava; b) zu Mitgliedern des Bezirksstraßenausschusses Stein: den Besitzer Josef Moenik in Stein und den Gemeindesprecher Matthäus Šršen in Bobiž; c) zu Mitgliedern des Bezirksstraßenausschusses Radmannsdorf: den Gemeindesprecher Johann Janeč in Bigaun und den Besitzer Johann Čop in Bresnitz.

— (Alpiness.) Die Steiner Filiale des slowenischen Alpenvereines veranstaltet am 28. d. M. einen Ausflug auf die Menina-Alpe. Aufbruch um 6 Uhr früh. Rückkehr nach Stein abends.

— (Was sollen wir trinken?) Es wird oft vergessen, dass man bei großer Hitze auch solche Getränke kost genießen kann, die im Winter heiß getrunken werden. Schwacher Thee und Kaffee mit Eis oder auch Suppen sind zuerst erfrischend, gesund und schmackhaft. So kann z. B. Gersten- oder Hafermehlwasser, an der Luft abgekühlt und mit etwas Citrone verfeucht, ein ausgezeichnetes und empfehlenswertes Getränk liefern; vorzügliche Dienste leistet auch eine Mischung von Milch und Sodawasser. Immerhin muss man daran denken, dass auch unschädliche Getränke wie diese schädlich werden können, wenn sie im Übermaße genossen werden. Zuviel eisgekühltes Wasser zu trinken kann geradezu gefährlich werden. Das erste Gesetz für die Zeit, in der der Durst häufig und ungewöhnlich stark eintritt, muss sein: Rüppen und nicht trinken. Eine Vermeidung des Alkohols ist zu empfehlen. An sich ist der Durst selbstverständlich die Aufforderung eines gesunden Bedürfnisses, das auch eine gesunde Befriedigung verlangt.

— (Export-Akademie.) In der Zeit vom 3. bis 11. d. M. wurden an der Export-Akademie des I. I. österr. Handels-Museums die strengen Diplomsprüfungen unter dem Vorsitz der Herren I. I. Sectionschef Dr. F. Stibral, Se. Excellenz Marlgraf Pallavicini, Igl. großbrit. Generalconsul Paul von Schöller und Igl. rumän. Generalconsul Alfred von Lindheim abgehalten und haben ein sehr befriedigendes Resultat ergeben.

Bon 21 Candidaten wurden zwei aus je einem Gegenstande reprobirt und nur ein Candidat zur Wiederholung der gesamten Prüfung verpflichtet. Daher stehen dem österreichischen Außenhandel wieder eine Anzahl von speciell hiefür vorgebildeten jungen Kräften zur Verfügung.

— (Zur Statistik der Feuer- und Hagelschäden im pol. Bezirke Littai im Jahre 1900.) Im verflossenen Jahre gelangten im Bezirke Littai insgesamt 7 Brände aus den einzelnen Gemeinden zur behördlichen Anzeige. Die Gesamtschadensumme betrug 9518 K. Von den Abbranden waren 4 um unbedeutende Summen versichert, während 3 gar nicht versichert waren. Brandursache war in 3 Fällen Fahrlässigkeit im Gebrauche von Feuer und Licht theils durch Kinder theils durch Erwachsene, während bei den anderen 4 Fällen die Brandursache nicht ermittelt werden konnte. — Durch Hagelwetter wurden im Jahre 1900 neun Gemeinden betroffen, u. zw. im Gerichtsbezirk Littai zwei Gemeinden und im Gerichtsbezirk Weichselburg sieben Gemeinden. Die Größe der durch den Hagel beschädigten Bodenfläche betrug 4520 Joch, die Anzahl der Grundbesitzer, deren Grundstücke durch den Hagel beschädigt wurden, 586. Der angeblich angerichtete Gesamtschaden betrug 34.800 K. Von den durch den Hagel betroffenen Parteien war gegen Hagelschaden keiner versichert.

— Im Bezirk Littai bestehen dermalen fünf freiwillige

Feuerwehren mit 9 Wagensprüchen, 5 Karrensprüchen und 6 Handsprüchen. Außerdem stehen den Feuerwehren in verschiedenen Gemeinden des Bezirkes 3 Wagen-, 12 Karren- und 21 Handsprüchen zu Gebote. — ik.

— (Vahnenfall.) Als sich am 21. d. M. der um 1 Uhr 20 Min. nachmittags in Radmannsdorf eintreffende Personenzug Nr. 1716 wieder in Bewegung setzte, riss die Kuppel, und es blieben acht Waggone auf dem Gleise stehen. Dieselben wurden vom Bahnpersonale sofort eingebremst. Die Ursache des Unfalls dürfte darin liegen, dass sich infolge der dortigen Steigung der Zug nur schwer in Bewegung setzen kann. — l.

— (Annenfest in Stein.) In Bad Stein findet Samstag, den 27. d. M., eine Annenfest-Nachfeier statt. Dieselbe umfasst: 1.) Concertvorträge der Regimentskapelle Nr. 27 im Kurpark (Beginn 4 Uhr nachmittags); 2.) ein Tanzkränzchen im Kurhaus (Beginn 9 Uhr abends, Sommertoilette). Eintritt 1 K., Familientarife (5 Personen) 3 K. — Ueberzahlungen werden, da der Steinertrag den Armen von Stein und Münendorf zufließt, dankend entgegen genommen.

— (Kindesmord.) Am 15. d. M. hat die bei der Besitzerin Johanna Lampret zu Belce als Magd bedientste, 30 Jahre alte Maria Kompare im Stalle ein neugeborenes Kind männlichen Geschlechtes in der Weise erstickt, dass sie demselben einen Lappen aufs Gesicht hielt. Abends widerlebte sie das Kind ein und trug es zu einem Kanal der Josefsthaler Papierfabrik. Die Magd ist ihrer That geständig. — l.

— (Die Tomzhütte auf der Begunjšica), welche Sonntag, den 28. d. M., ihre Eröffnungsfeier begeht, ist bekanntlich ein Geschenk der Frau Therese Soukoup, geb. Tomz, Stationsvorstands-Gattin in Lieboch, an die Radmannsdorfer Filiale des slowenischen Alpenvereines. Herr Hubert Tomz, Großhändler in Vilach, ein gebürtiger Bigauner, errichtete die Hütte nach seiner Rückkehr aus Baltimore zum eigenen Aufenthalte auf der Politischen Alpe. Von der Hütte aus genießt man eine prachtvolle Aussicht auf das Triglav-Panorama und etwa fünf Minuten oberhalb der Hütte über ganz Oberkrain. Die Politische Alpe, auf welcher die Hütte steht, ist nicht ganz zwei Stunden von Politisch entfernt; in deren unmittelbarer Nähe gibt es üppige Edelweiß- und Kohlröschenstandorte. Von nicht geringem Interesse ist auch das noch immer im Betriebe stehende Eisenbergwerk, etwa 300 Meter oberhalb der Alpenhütte. Die Tomzhütte wurde von der Section Radmannsdorf allen Anforderungen entsprechend eingerichtet und wird Sonntag bewirtschaftet werden. Die Thalräuber aber seien hauptsächlich auf das in der altrenommierten Restauration des Herrn Michl (Sturm) in Politisch stattfindende Festconcert des Beldener Gesangsvereines aufmerksam gemacht. Das Programm desselben lautet: 1.) A. Foerster: «Planinska», Männerchor. 2.) A. Foerster: «Ljubezen do domovine», gemischter Chor. 3.) J. Uljaž: «Vsakemu svoje». 4.) H. Sattner: «Pogled v nedolžno oko», Quartett. 5.) Spavec: «Slovenec sem», Männerchor. 6.) A. Foerster: «Planinar», gemischter Chor. 7.) A. Foerster: «Pevec», gemischter Chor. 8.) A. Foerster: «Svrčanje», Quartett. 9.) Birovnik: «Kukavica», gemischter Chor. — Es sei noch bemerkt, dass Herr Michl aus diesem Anlaß seinen Keller mit Puntigamer Bier versorgt.

* (Unfall.) Der beim Baue des Justizpalais beschäftigte Sträfling J. Bogler stürzte gestern nachmittags vom Gerüste. Derselbe wurde mit dem Rettungswagen in das Inquisitionshaus gebracht. * (Holzdiebstahl.) Die Arbeiterinnen M. S. und H. B., wohnhaft Karolinengrund Nr. 20, wurden vorgestern am Golovec beim Holzdiebstahl betreten. * (Verloren) wurde am Rathausplatz ein zwanzig-Francsstück.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Eine neue Operette Dellinger.) Rudolf Dellinger, der Componist des „Don Cesar“ und der „Chansonne“, hat seine Operette „Jadwiga“, deren Textbuch Hirschberger und Wohl verfasst haben, vollendet. Die erste Aufführung soll im Herbst im Dresdener Residenz-Theater stattfinden, wo Dellinger als Kapellmeister wirkt.

— (Leoncavallo als Theaterdirektor.) Nachdem Mascagni unter die „Gründer“ gegangen ist, will sich auch Leoncavallo nicht mehr mit der Laufbahn eines Componisten begnügen: er will Theaterdirektor werden. Der jetzt dem Abbrüche gewidmete Pariser Wintercircus soll in ein Theater umgewandelt werden, dessen Leitung der Componist der „Bajazet“ übernehmen will und das natürlich in erster Reihe der Pflege der italienischen Oper gewidmet sein soll.

— (Die Gebürennovelle vom 18. Juni 1901.) Die wichtigen, besonders in den Realitätenverkehr tief eingreifenden Neuerungen, welche das Gesetz vom 18ten Juni 1901 gegenüber der Gebürennovelle vom 16. August 1899 gebracht hat, rechtfertigen allein die Herausgabe des vor mehr als anderthalb Jahren erschienenen Commentars in einer den neuen Vorschriften angepassten Form; überdies galt es, den Complex von Erläuterungen und Entscheidungen zu verarbeiten, welche die Praxis im Anschluss an die Rothverordnung vom Jahre 1899 in reichem Maße zutage förderte. — Dies die Ausgangspunkte des in kurze erscheinenden Buches, welches dem ursprünglichen Ziele, in erster Linie als ein praktischer Führer und Berater zu dienen, auch in seiner neuen Gestalt treu bleibt wird. Troy des erweiterten Umfangs bleibt der Preis der neuen Auflage unverändert: das Buch kostet nach wie vor K 2:40 broschiert, K 2:80 carioniert, und kann schon jetzt bestellt werden.

— (Illustrierte Sonntags-Zeitung.) Das „Kochfräulein“, so heißt der neueste Berufsjugend, sich jungen Mädchen aus mittleren Bürgersfamilien auf Gebiete der hauswirtschaftl. Thätigkeit erschließt. Heft 1. „Illustrierte Sonntags-Zeitung“ (Verlag: Walter Ed. Wien IX., Hahngasse 8. Preis pro Heft 24 h) behandelt einem auch durch seine allgemeinen Aussichten auf das Gebiet der Frauenerwerbstätigkeit interessanten Gebiet die Ausbildung für diesen neuen Beruf, der thatsächlich gehöriger Vorbildung gute Aussichten zu bieten imstande ist. Auch sonst zeichnet sich dieses Heft der Zeitschrift durch hältigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhaltes aus.

Den beiden Original-Romanen „Wer trifft die Schule?“ von B. Coroni und „Wer wird siegen?“ von Reinhold Dörr finden sich reich illustrierte Artikel aus allen Gebieten der Frauenerwerbstätigkeit, welche in Wort und Bild „Die Bergriesen der Alpen“ plastisch vor Augen geführt. Die Freude jeder Hausfrau bildet die „Praktischen Mittheilungen für Küche und Bett“, denen sich als ebenso praktische Zugabe eine dem jungen Alter trefflich angepasste „Illustrierte Jugendzeitung“ schließt. Ebenso reich an Inhalt ist Heft 43, dem als volle Beilagen die „Modenzeitung fürs deutsche Schnittmusterbogen“ und die „Dorfgeschwärbe“, eine Erzählung von Dialektbändchen aus Österreich zugegeben.

— („Über Land und Meer.“) Die Sommerfrische spiegelt sich in den neuesten, besondern ausgestatteten Heften der Familienzeitschrift „Über Land und Meer“ wieder (Stuttgart, Deutsche Verlagsgesellschaft 30 Pf.). Im erzählenden Theile jedes Wochenhefts zu dem Roman „Römisches Fieber“ von Richard Lohr, nicht weniger denn fünf Novellen, in der Mehrheit von kindlichem Humor belebt. In einem der nächsten Heften eine neue Erzählung von Johannes Richard zur Wie immer, sind in den illustrierten kleineren Blattseiten die Ereignisse der Gegenwart reich beobacht. Endlich sei die stattliche Reihe großer Kunstdräger hingewiesen, die Schöpfungen bedeutender Meister wiedergegeben.

Alle in dieser Rubrik besprochenen literarischen Scheinungen sind durch die Buchhandlung J. g. v. Mayer & F. Bamberg in Laibach zu beziehen.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Büro

Aus Südafrika.

London, 24. Juli. „Daily News“ vertricht, dass in London Verhandlungen zur Herstellung des Friedens in Südafrika stattfinden.

London, 24. Juli. Den „Times“ wird aus Belp vom 22. d. telegraphiert: Oberst Aulenby berichtet, vor einigen Tagen über 1000 Buren Kroondorp passiert haben. Auch durch die Erzählung Buren, die sich ergeben haben, wird bestätigt. Burenführer sich noch einmal zu einem Vorstoß Süden anschicken.

London, 24. Juli. Nach einem Telegramm vom Kitchener aus Pretoria wurde ein aus Capstadt kommender Zug mit Gerätschaften und Vorräten am 21. d. Meilen südlich von Beaufort von Scheepers Commando gehalten, ausgeplündert und in Brand gestellt. Auf Seite wurden 3 Mann getötet und 18 verwundet. French berichtet, Oberst Crabbe sei mit 300 Bergen bei Gradok am 21. d. früh von Krüppel gegangen und Crabbe habe sich, nachdem der ganzen Tag gebaut hatte, zurückgezogen.

Middleburg, 23. Juli. Das Lager des Vategan wurde Sonntag vom Obersten Lutkin wobei zehn Buren gefangen, 105 Pferde und 70 erbeutet wurden.

Wien, 24. Juli. Eine Localcorrespondentenparcasse Ihre fürstl. Gnaden Fürstin Hohenburg, Gemahlin des Herzogs Franz Ferdinand, ist heute vormittags auf Konopisch von einem gesunden Mädchen entbunden. Die Fürstin und die neugeborene Prinzessin befinden sich wohl.

Neapel, 24. Juli. Das heute früh über Crispis ausgegebene Bulletin besagt: Das befinden bessert sich, die Depression des Nervenfusses die Herzschwäche treten weniger stark auf.

Petersburg, 24. Juli. Im Bezirk Tambow vernement vernichtet gestern ein heftiger Schneesturm in einem Umkreise von 20 Werst die Schlosser hatten ein Gewicht bis zu drei Pfund. Schäfchen und eine große Menge Vieh sind umgetrieben. Die ganze Schafherde wurde mit den beiden Hirten weggeschwemmt.

Port Said, 24. Juli. Die „Gera“ mit der Waldersee an Bord ist Mitternacht hier eingetroffen. Fahrt durch den Canal wurde sie von einem Truppen-Transportschiff mit Hurraufen und Klängen begrüßt, die lebhaft erwidert wurden. Darauf wird voraussichtlich in Malta anlaufen.

Die p. t. Abonnenten „Laibacher Zeitung“, bei welchen Abonnement mit diesem Monat werden höflichst ersucht, die weiteren numeration baldigst zu erneuern. Die Expedition ununterbrochen verlaufen zu können.

